

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 15 (1906)
Heft: 49

Artikel: Zum Lachsfang im Basler Rhein
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-523333>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kommen wollen und event. freiwillig Konzessionen machen, ebenso, wie ein verständiges Personal der Geschäftslage Rechnung trägt, dem Arbeitgeber Entgegenkommen zeigt und nichts Unmögliches verlangt."

So tönt über dieses Ruhetagsproblem eine Stimme aus der Presse. Dieses schliessen wir diejenige eines erfahrenen Hoteliers an, der uns u. a. folgendes schreibt: „Ein guter Freund von mir, in den 90er Jahren Hotelier in Heidelberg, fragte mich an, was ich tun würde, wenn an mich die Forderung gestellt würde, dass meine Angestellten einen 14 tägigen freien Tag haben wollten, oder, wenn nicht entsprochen werde, sie streiken wollen. Ich schrieb ihm: — „Gib Deinen Leuten den freien Tag, aber bleibe Herr in Deinem Hause, mache eine genaue Liste, sage jedem, wenn sein freier Tag ist zum voraus — dulde ihn nicht im Hause — raus muss er, darf auch nicht an den Tisch kommen und ziehe ihm pro rata 1 Tag vom Monatslohn ab“.

Die Heidelberger Hoteliers zeigten es ihren Leuten an, und — der freie Tag wurde nicht mehr verlangt. Ich hatte damals zwei Angestellte, einen Oberkellner und einen Sekretär, die mir viel von diesem Begehrten sprachen. Ich sagte ihnen damals schon: „Wenn Ihr mit diesen Begehrten durchdringt, dass ich genötigt werde, einen oder gar zwei Dienstboten mehr halten zu müssen, so geht es mir nicht allein so, auch meine Kollegen brauchen Ersatz; wir werden uns zusammen tun, wir halten zusammen ein Ersatzpersonal, das wir jederzeit verwenden können. Diese Sorte wird eine neue Gattung im Personalstand werden; sie werden sich weiter ausbilden und es werden sich allestellenlosen Angestellten dabei beteiligen. Findet sich darunter ein guter, so wird er bald definitiv eingestellt werden, wofür ein milder festes Angestellter wegkommt. Ereignet es sich, was wahrscheinlich ist, dass die Ersatzliste immer Leute zur Verfügung hat, so kann es dazu kommen, dass ich noch einen definitiv weniger brauche, dafür immer nur, wenn es nötig ist, den Ersatzmann nehme. Es wird dazu kommen, dass Ihr mit der Begehrlichkeit der freien Zeit vielleicht zu viel bekommt und man Euch wie *Domestiques de place*, auf die Stunde oder per Tag anstellt. Alsdann wird eben der Fleissige und Solide Dienstboten haben und Geld machen und mit den Faulen und Unsohligen hat man keinen Ärger mehr!“ Meine Kollegen sollen sich einmal scharf an das Gesetz halten, an den freien Tagen Keinen im Hause dulden, Keinen zum Tisch zulassen, beim Engagement den freien Tag als nicht zu zahlen fixieren, und besonders darauf sehen, dass die neuen Stunden ununterbrochene Ruhezeit — nach Wortlaut des Gesetzes — als Ruhezeit benutzt werden müssen, nicht als Spazierzeit, nicht als Bummelzeit, nicht als Sauf- und Spielzeit, damit man sie andern Tagen wieder gebrauchen kann und nicht im Bett haben muss; dann wird es schon bessern mit der Begehrlichkeit. Das alte Sprichwort „Wer im Frühling nicht saet, im Sommer nicht arbeitet, im Herbst nicht erntet, hat im Winter nichts zu essen“ — wird von allen Klassen Arbeitern gänzlich verachtet.“

Das sind Auseinandersetzungen eines jetzt im wohlverdienten Ruhestand lebenden Hoteliers, den alle seine Angestellten als Prinzipal verehren, weil sie bei ihm gut aufgehoben waren und eine wertvolle Vorbereitungszeit für die eigene Selbständigkeit durchmachten. Dass das patriarchalische Verhältnis immer mehr schwindet und damit der beidseitige Standpunkt ein immer mehr einseitiger wird, ist leider eine bekannte Tatsache. Wie dem dadurch entstehenden sozialen Schaden zu begegnen sei in Berücksichtigung beider Seiten — das ist ja eben das Problem, von dem wir sprechen. Wer findet da den Stein der Weisen?

Ein ander B. In letzter Zeit war viel von Antimilitarismus die Rede. Den Anlass dazu bot das strafwürdige Benehmen verblendeter junger Schweizerbürger, die sich den sonst nur im Ausland gedenkenden Anarchisten angeschlossen hatten, und, von deren Geist erfüllt, zu der Theorie kamen, einem allfälligen Militäraufgebot seitens des Bundes sei der Gehorsam zu verweigern. Nun erschienen in der Tagespresse auch Artikel, die sich gegen eine „andere Sorte Antimilitaristen“ wandten. Da war z. B. in der „Basler Zeitung“ vom 25. August 1906 zu lesen:

„Wir meinen jene Herren, welche militärfreie Angestellte und Arbeiter für den Dienst, den diese im vaterländischen Ehrenkleide zu bestehen haben, mit ökonomischen Nachteilen bestrafen. Es gibt leider Gottes Prinzipale, welche die Einberufung in einen Militärdienst als Entlassungsgrund betrachten, welche an dem Orte, wo das patriotische Gefühl wohnen sollte, einen Hohlraum oder einen Eisklumpen mit sich tragen, welche sich nicht schämen, Angestellte und Arbeiter deshalb auf die Strasse zu stellen, weil sie schweizerische Wehrmänner sind. Kann man sich charakterloser Antimilitaristen denken? Man sollte meinen, solche Leute müssten in der Schweiz der allgemeinen Verachtung preisgegeben sein. Aber leider ist es nicht so. Die öffentliche Meinung ist in dieser Beziehung viel zu wenig bestimmt und energisch. Grosses und kleine Geschäfte gibt es, darunter Firmen mit gut klingenden Namen, welche Angestellte und Arbeiter, die nicht militärfrei sind, benachteiligen, ihnen Schwierigkeiten bereiten, sie gar entlassen. Wie oft begegnet es militärfreien Angestellten, dass auf der Suche nach einer Stellung ihre Eigenschaft als schweizerischer Wehrmann ihnen ein schweres Hindernis bildet! Wie oft geschieht es, dass Arbeiter ihre Stelle verlieren, weil das Vaterland sie für einige Wochen in seinen Dienst ruft!“

Das ist ja sehr schön, mit berechtigtem Pathos und warmem Gefühl gesagt, wie es nur in einem guten Patriot fühlen und sagen kann.

Warum aber führen wir denn dies hier an? So hören wir fragen. Die Antwort, die wir hierauf geben müssen, widert uns an, aber wir können sie nicht unterdrücken. Es wurde uns nämlich so verblüfft gesagt, diese Prinzipalen-Anklage sei hauptsächlich gegen die Herren Hoteliers gerichtet. Nun ist ja wahr, dass mancher von diesen militärfreie Bewerber als Angestellte bevorzugt und dazu hat gewiss jeder seine guten Gründe. Mancher, der im Anfang seiner Praxis die Militärfreiheitsklausur anwandte, ist im Laufe der Zeit, gewiss durch unliebsame Erfahrungen, dazu gelangt, sie aufzunehmen, dabei aber ein ganz guter Patriot geblieben. Wir sind im Falle, auch über diesen problematischen Punkt dem vorhin schon gehörten Hotelier das Wort zu geben. Er schreibt u. a. folgendes:

„Darüber liesse sich auch eine Enquête aufnehmen, was für Erfahrungen, Inkonvenienzen, Schädigungen und Verdruss ein Hotelierprinzipal durchmacht. Zu diesem Thema will ich eine Geschichte erzählen. Anfangs der 1890er Jahre fuhr ich mit einem Kollegen, der zugleich eine hochgestellte militärische Persönlichkeit war, im gleichen Coupé. Ich hatte gerade 1 Kellner, 1 Concierge und 1 Portier im Militärdienst; ich fragte: „Herr Oberst, wie halten Sie es mit den Militärfreien?“ Er antwortete lächelnd: „Wissen Sie, ich stelle das Personal nicht selbst an, das ist Sache meines Direktors; wenn dieser keinen Militärfreien anstellt, so geht es mich nichts an und ich kann es nicht verlangen!“ Daher kommt es auch, dass in jenem Hotel die Grosszahl der Köche, Kellner und Portiers Landesfremde sind. Kürzlich sprach ich mit einem andern erfahrenen Herrn über dieses Thema. Er erzählte mir: „Vor einigen Jahren hielten wir im Kursaal eine Schweizer Sekretär-Kassier. In zwei Jahren machte er 4 Monate Militärdienst. Als er auch noch ausspielen und noch mehr Zeit versäumen wollte, während er seinen Vollen Gehalt bekam, so wurde es mir zuviel und ich entließ ihn.“ Von einem Andern hörte ich, sein Angestellter machte den Rekrutendienst im Frühjahr und darauf die Herbstmanöver; über diesen wollte er noch 14 Tage Ferien wegen den Strapazen zur Erholung. Wann soll sich denn der Prinzipal erholen? Vielleicht fängt die Basler Regierung an, das auch zu reglementieren — vorbildlich für die übrige Schweiz!“

Diese originellen, gut pointierten Auseinandersetzungen eines Fachmannes, aus dem Verkehr mit Kollegen und aus eigenen Erfahrungen gewonnen, sind gewiss sprechende Belege dafür, wie schwierig es für Prinzipale der Hotelbranche ist, nicht den Vorwurf auf sich zu laden, „Antimilitaristen“ der erwähnten Sorte zu sein. Den Luxus, in diesem Punkte nicht Gefahr zu laufen, können sich von den Hoteliers jedenfalls nur diejenigen gestatten, welche ihr Geschäft nicht ihrer Existenz halber betreiben, sondern bereits im sicheren Hafen eingelaufen sind. Solche können sich ohne Risiko erlauben, ausschliesslich militärfreie Angestellte zu halten und diesen alle Wünsche befriedigend aufzunehmen, die von mir avisierten St. Jakobslachsen, die sie wegen niedrigem Wasserstand des Rheins das Wehr in der Wiese nicht übersteigen konnten, sich bis nach Laufenburg verzogen, so ist die Sache dieses Jahr anders. Nämlich nach meinen vieljährigen Beobachtungen haben die weiblichen Lachse eine viel intensive Heimatsliebe als die Männchen, und es sind mit Fäile bekannt, dass 15 Jahre hinter einander die weiblichen Lachse auf die nämliche Stelle kamen und die ankommenden Männer mit einer gewissen Ausdauer erwarteten. Der ähnliche Fall ist auch hier vorgekommen, und als die Fische nicht in die Wiese einziehen konnten, so setzten sich dieselben im Rheinfest; die grössere Zahl derselben ist bei der Wettsteinbrücke, d. h. kaum ein Kilometer von der Stelle entfernt, gefangen worden, wo sie drei Jahre vorher in den Brutapparaten der Kaserne Basel gestanden haben. Die grösste Zahl dieser Fische haben ein Gewicht von zirka 7—12 Pfund. Die Weibchen haben mit dieser Grösse die erste Schweizerreise von der Nordsee aus gemacht, die Männchen die zweite. Diejenigen, welche jetzt noch übrig bleiben, werden nächstes Jahr mit einer recht beträchtlichen Gewichtsunahme erscheinen, jedoch dürfen wir dieselben nicht in grosser Zahl erwarten. Was nun die zukünftigen Jahre 1907 und 1908 angeht, kann ich jetzt schon mit eben derselben Sicherheit, mit welcher ich das gute Lachsjahr 1906 wenigstens für unsere Gegend vorausgesagt, beurteilen, dass dieselben recht schlecht ausfallen werden und nicht einmal der fünfte Teil der Lachse zum Fange kommen wird wie dieses Jahr. Hingegen werde ich schon am 15. Mai 1907, je nachdem meine Basler Lachszöglinge im Rheine und in der Wiese sich zeigen werden, beurteilen können, wie die Jahre 1909 und 1910 ausfallen werden.

Wie mancher der in seinen Ansprüchen nicht gerade bescheidenen Angestellten denkt an diese Frage? Wie mancher zieht die richtige Grenze zwischen seinen eigenen und des Prinzipals, des Brotherra, Bedürfnissen und Freiheiten? Denken die einzelnen Angestellten oder ihre Organisationen in ihren welterstürmerischen sozialen Forderungen überhaupt noch daran, dass die Prinzipale sozusagen auch Menschen sind und dass auch heute noch die gegenseitige Prosperität durch wohlbegewogenes Geben und Empfangen, durch gerechte Leistung und Genleistung mitbedingt wird?

Wir könnten in Verfolgung dieses Themas nach Frage um Frage stellen, worauf uns keine befriedigende Antwort zuteilt wird. Wir wollen es unterlassen, in der Annahme, schon genug Fragezeichen, die zum Nachdenken einläden, aufgezählt zu haben. Die bittere Ironie, womit im angeführten Schlussatz unser Korrespondent daran hinweist, der Staat werde vielleicht auch noch anfangen, die Ruhetagszeit der Prinzipale durch Reglement zu normieren, wird hoffentlich niemals eine reale Grundlage erhalten — sonst müssten ja die Angestellten den Kürzeren ziehen! „Der Schalk sitzt ihm im Nacken!“

Zum Schlusse noch ein Zukunftsbild, das die Hotels, d. h. wenigstens eine gewisse Kategorie davon, als Kulturfaktor ganz allerersten Ranges erscheinen lässt, nämlich als richtige Heiratsstempel im idealsten Sinne — Spass bei Seite! In Frankreich hat sich mit Herrn A. Piehou an der Spitze eine Gesellschaft „Elite“ gebildet, die die Lösung eines der wichtigsten Probleme der Menschheit sich zur Aufgabe gemacht hat, nämlich die beim Menschen geschlecht die künstliche Zuchtwahl zu fördern und so zu den analogen Verbesserungen zu gelangen, wie die Natur und die Züchter mit den Rassen. Die Individuen beider Geschlechter werden sorgfältig ausgewiesen, je 50, 100, 200 von beiden, und dann gegenseitige Zusammenkünfte veranstaltet. Diese werden mindestens eine Woche lang dauern und unter der Leitung der Beamtin der Elite stattfinden; sie werden angehende Reunions bilden, wo die jungen Leute

Beziehungen anknüpfen können, die dann fortgesetzt, meistens zu der ersehnten Verbindung führen werden. Die Zusammenkünfte werden von der Elite in eigens zu diesem Zwecke errichteten grossen Hotels, in welchem die denkbar grösste Sittenreinheit herrschen wird, veranstaltet werden.

Das Projekt geht also dahin, das verlorene Paradies wieder zu finden und Hotels sollen die für dieses Ideal ausserkoren Stätten bilden. Deneben, welchen ein derartiges bedeutenswertes Schicksal beschieden sein wird, gratulieren wir deutsches. Vieelleicht werden solche Heiratsstempel auch in der Schweiz erstehen. An paradiesischen Gegenden dazu fehlt es nicht, — unter der Voraussetzung allerdings, dass auch der Glaube an diese Botschaft nicht fehle. A-n.

→*→

Zum Lachsfang im Basler Rhein

macht Hr. G. A. Bieler, Fischermeister, der „Basler Nat-Ztg.“ folgende interessante Mitteilungen:

Seit dem Jahre 1887 ist der Lachsfang im Basler Rheine nicht mehr so gut gewesen, wie im November dieses Jahres. Es haben z. B. die zwei Fischer Gr., welche den Fang nur als Nebenverdienst betreiben, weil diesen tagsüber als Fährmann ihren Dienst versehen, zusammen seit 11. November in etwa 15 Tagen zirka 50 Lachse erbeutet und zwar nur mit Lachsfallen. Auch in der nächsten Umgegend, sowohl oberhalb als auch unterhalb Basel, zeigen sich viele Lachse.

Als ich anfangs September den Basler Fischeragenten W. trai, sagte ich ihm entdeckt, dass er die Brutapparate für den kommenden November gut in Bereitschaft halten möchte, indem dieses Jahr zwar wenig St. Jakobslachs, dafür aber eine grössere Anzahl einer grösseren Sorte von männlichen, sowie auch weiblichen Lachsen auf den Lachtplätzen erscheinen werden, indem diesen gleichsam mit Laufpass Rotterdam-Kleinhüningen-Basel-Rheinfelden versehen werden. Er machte aber ein unglaubliches Gesicht und deutete auf den wasserarmen Rhein, welcher nach seiner langjährigen Erfahrung keine Hoffnung auf einen guten Lachsfang aufkommen lässt.

Als ich mich von ihm entfernte, brachte ich ihm nur so unglaublich in den Bart hineinbrummen: „Mer wann liege!“ Ich aber dachte bei mir: „Dä wird aber auge, wenn sie kennme, und sie werde sicher ko.“

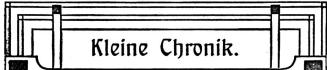
Wenigstens Jahr ums Jahr von mir avisierten St. Jakobslachsen, die sie wegen niedrigem Wasserstand des Rheins das Wehr in der Wiese nicht übersteigen konnten, sich bis nach Laufenburg verzogen, so ist die Sache dieses Jahr anders.

Nämlich nach meinen vieljährigen Beobachtungen haben die weiblichen Lachse eine viel intensive Heimatsliebe als die Männchen, und es sind mit Fäile bekannt, dass 15 Jahre hinter einander die weiblichen Lachse auf die nämliche Stelle kamen und die ankommenden Männer mit einer gewissen Ausdauer erwarteten. Der ähnliche Fall ist auch hier vorgekommen, und als die Fische nicht in die Wiese einziehen konnten, so setzten sich dieselben im Rheinfest; die grössere Zahl derselben ist bei der Wettsteinbrücke, d. h. kaum ein Kilometer von der Stelle entfernt, gefangen worden, wo sie drei Jahre vorher in den Brutapparaten der Kaserne Basel gestanden haben. Die grösste Zahl dieser Fische haben ein Gewicht von zirka 7—12 Pfund. Die Weibchen haben mit dieser Grösse die erste Schweizerreise von der Nordsee aus gemacht, die Männchen die zweite. Diejenigen, welche jetzt noch übrig bleiben, werden nächstes Jahr mit einer recht beträchtlichen Gewichtsunahme erscheinen, jedoch dürfen wir dieselben nicht in grosser Zahl erwarten. Was nun die zukünftigen Jahre 1907 und 1908 angeht, kann ich jetzt schon mit eben derselben Sicherheit, mit welcher ich das gute Lachsjahr 1906 wenigstens für unsere Gegend vorausgesagt, beurteilen, dass dieselben recht schlecht ausfallen werden und nicht einmal der fünfte Teil der Lachse zum Fange kommen wird wie dieses Jahr. Hingegen werde ich schon am 15. Mai 1907, je nachdem meine Basler Lachszöglinge im Rheine und in der Wiese sich zeigen werden, beurteilen können, wie die Jahre 1909 und 1910 ausfallen werden.

→*→

Wintersport und Hotelpreise.

In bezug auf die in letzter Nummer veröffentlichte Preisleiste schreibt uns der Besitzer des betreffenden Hotels, dass der Einsender sich in einem argen Irrtum befindet, da die veröffentlichten Preise diejenigen für Klubisten seien, die im Klublokal speisen. Auf diesen Preisen werde keine Reduktion gestattet; für die andern Wintergäste betrage der Pensionspreis bei mindestens drei Tagen Aufenthalt 6—10 Fr. Heizung 30 Cts. pro Tag und pro Zimmer und Beleuchtung 2 Fr. wöchentlich pro Zimmer. Der uns vorliegende Tarif bestätigt diese Angaben.



Kleine Chronik.

Lugano. Das Hotel Beau-Rivage in Paradiso lässt einen elektrischen Personenaufzug erstellen.

Vitznau. Das Hotel Kneuz wird durch einen Neubau bedeutend erweitert.

Montreux. Das Eden-Hotel hat einen Anbau erhalten mit 90 Zimmern, Vestibule, Speisesaal etc.

Brünn. Das Hotel Kurhaus erhält einen Terrassenanbau.

Parpan. Das Kurhaus zur Post hat sich mit Rücksicht auf den Sport auch für den Winter eingerichtet und bleibt somit das ganze Jahr geöffnet.

Grindelwald. Der Kur- und Verkehrsverein bewilligte für Anfang eines Run 1000 Franken aus der Vereinskasse.

Interlaken. Herr Lichtenberger hat für sein neu zu erbaudendes Hotel als Firma gewählt: Hotel Royal-St. Georges.

Samaden. Der Betrieb des neuen Berghotels Muottas-Mulins der Mittelalpen-Bahn ist für das erste Jahr pachtweise von Herrn J. Liss, Besitzer des Hotel Bellevue in Samaden, übernommen worden.

Vom Genfersee. Die Aktionärsversammlung der Dampfschiffahrtsgesellschaft des Genfersees beschloss definitiv den Bau eines neuen Salondampfers im Kostenvoranschlag von 400.000 Fr. Das Schiff soll den Namen „Italie“ erhalten.

Der Verkehrsverein Bern. will eine Statistik über den Winter-Fremdenverkehr im Oberland anlegen und richtet zu diesem Behuhe an die in Beacht zu kommenden oberlandischen Sektionen ein Schreiben, worin sie um genaue Angaben über die Besuchsziffern ersucht.

Für die Hebung des österreichischen Fremdenverkehrs ist in dem Voranschlag des k.k. Eisenbahnministeriums pro 1907 ein Betrag von 86.600 Kronen eingestellt, und es ist beabsichtigt, wie bisher durch Reklamen, Publikationen u. dgl. auf die Belebung des Fremdenverkehrs einzuwirken. Außerdem ist die Anstellung einer bewährten Kraft in Aussicht genommen, die das Einvernehmen mit den Gemeinden, örtlichen Fremdenverkehrsvereinen und sonstigen Interessenten pflegen soll.

Lucern. Die ausserordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Schweizer A.-G. für Hotel-Unternehmungen, die am 28. November im Grand Hotel National stattfand, hat einstimmig die Ausgliederung des Betriebes an den Hotel-Unternehmungsbetrieb „Excelsior“ in Neapel und zu diesem Zwecke die Fördung des Aktienkapitals um 1.500.000 Franken beschlossen. Das neue Hotel Excelsior in Neapel wird als Zweiggeschäft des gleichnamigen Hotels in Rom im Jahre 1908 eröffnet. **La réclame des chocolats boycottée.** La Société des hôteliers de la Confédération de Chaux et Chaux-Morand, a décidé à l'unanimité de mettre à l'index ou boycoytter toutes les maisons de commerce, spécialement les maisons de chocolats, biscuits etc., qui inondent notre pays d'affiches-éclamées, de toutes grandeurs, et déparent ainsi nos plus jolis sites, al-prestes. Une liste des maisons visées sera envoyée à chaque membre de la Société, qui sera invité à respecter la décision prise par l'assemblée.

Lucern. Eine Vereinigung der Hotel- und Pensionsinhaber der Stadt Luzern hat, wie der „N. Z. Z.“ geschrieben wird, die Einführung einer offiziellen Kurtaxe beschlossen, deren Ertrag pro Saison auf mindestens 50,000 bis 60,000 Franken geschützt wird. Hievon sollen zunächst 10,000 Franken an die städtische Polizeikasse abgeliefert werden. Der Rest soll vorzüglich in Interesse des Fremdenverkehrs Verwendung finden, und zwar in der ersten Linie zur Beschaffung eines passenden Kurkassenhauses, was in Verbindung mit der Kurhausgesellschaft zu erfolgen hütte; im weiteren für Erstellung und Verbesserung von Wegen, Strassen, Ruheläppen und Anlagen. Perner sollen Beiträge verpflichtet werden für ein grösseres Winterorchester.

Neue Alpenhotels in Österreich. Ein zur Errichtung von Hotels an den neuen Alpenbahnen gegründetes Syndikat hat laut „Oester. Alpenpost“ vorerst die Errichtung solcher Etablissements in Zell am See, an der Weissensee, in Hinterstoder an der Pyhrnbahn, in Triest, Villach und Salzburg, sowie nach Mallnitz in Aussicht genommen. Auf Grund der fertig vorliegenden Projekte wurde seitens des Syndikats bereits an die Beschaffung der zur Realisierung der Unternehmungen benötigten Gründung geschritten. Gleichzeitig Verteilung einer einflussreichen Persönlichkeit zuerst an englische Kapitalisten mit dem Erfolge herangestritten wurde, dass schon heute ein bedeutender Teilbetrag des Erfordernisses als sichergestellt bezeichnet werden kann.

Unglische Elle. (Mitget.) Den Teilnehmern an den jeweiligen Delegiertenversammlungen des Verbandes schweiz. Verkehrsvereine gelangte ein Entwurf der Verordnung, die als die Pioniere des Fremdenverkehrs gelten können, welche bisher die Taxireduktion, wie sie Lehrer- und Lehrerinnen-, Sanitäts- und Feuerwehr-Vereine etc. bewilligt wird, verweigert, mit der Begründung, die einschlägige Verordnung gestatte wohl die Taxireduktion für Jahresversammlungen, nicht aber für Delegiertenversammlungen (na, na).

Der Verband schweiz. Verkehrsvereine gelangte einen Entwurf der Verordnung, der dem Begehr entsprach und die S. B. B. anwies, unverzüglich das nötige anzuordnen und am Reglement betr. die Gewährung ausserordentlicher Taxabgünstigungen zum Besuch von schweiz. Festen und Versammlungen betreffenden Verwaltungen zu erteilen, den getroffenen Massnahmen beizutreten.

Das Verhalten der S. B. B. erinnert an einen Fall, der sich letzten Frühjahr ereignet haben soll. Ein preussischer Ex-Eisenbahndirektor begab sich zu einer Propagandareise für antik-österreichische Befreiungsbemühungen für seine Reise. Da er eine Freikarte erhielt, die die Schweizergrenze seine Fahrkarte lösen, wie die S. B. B. aber bewilligten dem böhmischen Freikarte. Welche Interpretation des einschlägigen Verordnung lag wohl dieser Freikarte zu Grunde?

Fein umschrieben. A.: „Wie der alte Herr Schleckert nur immer behaupten kann, seine Podagra röhre lediglich vom bissigen ungesunden Wasser her!“ — A.: „Aber ganz recht hat er doch; da das Wasser hier so schlecht war, trank er eben stets Wein.“

Eine neue Suppe. Er: „Was soll denn das sein?“ — Sie: „Ein aufzupfle, mein liebes Münchnen?“ — Das ist schon mehr zum Drauslaufen!“

Bedenkliche Küche. Junge Frau, die zum erstenmal gekochte hat: „Nun, was sagst du, Münchnen?“ — Staatsanwalt (in Gedanken): „Ich beantrage zwei Jahre Gefängnis!“

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma **Lowe & Serin** in **Lausanne** bei, auf den wir hiermit noch besonders verweisen.

Hiezu eine Beilage.

AVIS.

Avez que vous achetez en Suisse ou à l'Etranger un Hotel, Pension etc., ne tardez pas à demander à l'Hotels-Office de Genève des renseignements sur le rendement possible de la situation, l'avenir et l'estimation de la valeur réelle de l'affaire que l'on vous propose. L'Hotels-Office, dirigé par un groupe d'experts bien connus, a le principe de seconder et conseiller les acheteurs moins expérimentés.